



Männlichkeits- konstruktionen im Nationalsozialismus

Anette Dietrich / Ljiljana Heise (Hrsg.)



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Perspektiven einer kritischen Männlichkeitenforschung zum Nationalsozialismus.

Eine theoretische und pädagogische Annäherung

Anette Dietrich und Ljiljana Heise

Männlichkeitenforschung als Teil der Geschlechterforschung

Auf dem Umschlag des vorliegenden Bandes ist das Titelbild der *NS-Frauen-Warte* vom Mai 1940 zu sehen.¹ Mittig im Vordergrund steht ein Soldat, der das Bild dominiert. Auf einer horizontalen Achse wird er von zwei ebenfalls idealisiert dargestellten Männern – einem Arbeiter und einem Bauern – flankiert. Im Hintergrund über dem Soldaten findet sich das gerahmte Bild einer Frau mit Kind, das in seiner Ausgestaltung an eine religiöse Madonnen-Symbolik anknüpft. In ihrer bildlichen Anordnung ergeben die drei Männer und die Frau, welche die im Nationalsozialismus propagierten stereotypen Geschlechterbilder verkörpern, ein Kreuz. Die Bildunterschrift „Wir tragen und bauen das Reich. Arbeiter • Bauern • Soldaten“ – die abgebildete Reproduktionsaufgabe der Frauen wird trotz des weiblichen Zielpublikums nicht erwähnt – markiert zusammen mit den schweren Stiefeln des Soldaten den Fuß dieses Kreuzes. Eine Symbolik, die zum einen traditionell genutzt wird, um fundamentale Erkenntnisse und Annahmen zu repräsentieren, und zum anderen besonders mit christlich-religiöser Bedeutung aufgeladen ist. Im Mittelpunkt des Bildes ist die soldatische Männlichkeit angeordnet, sie steht damit im Vordergrund der im Krieg befindlichen NS-„Volksgemeinschaft“,² die auch nach innen hierarchisch aufgebaut ist – und zwar sowohl im hetero- als auch im homosozialen Bereich – und deutlich Erwartungen an seine Mitglieder propagiert, die durch die Bildsymbolik eine quasi-religiöse Aufladung erhalten.

Schon der kurze Blick auf die verschiedenen Bedeutungsebenen verdeutlicht, dass die Analysekategorie Geschlecht für die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, hier am Beispiel nationalsozialistischer Propaganda, von großer Wichtigkeit ist. Es drängen sich Fragen nach dem Geschlechterverhältnis, den Auf-

1 Die NS-Frauen-Warte war die von der Frauenorganisation der NSDAP bis Frühjahr 1945 herausgegebene Propagandazeitschrift und richtete sich vornehmlich an Frauen.

2 Einfache Anführungszeichen werden in diesem Band verwendet, um nationalsozialistische Begriffe zu kennzeichnen und sie als ideologische Konstruktionen zu markieren oder um sich von Wörtern und ihrer Verwendung zu distanzieren. Zitate werden mit doppelten Anführungszeichen versehen.

gaben, Rollenerwartungen sowie Handlungsmöglichkeiten von Männern und Frauen auf. Wie stellt sich das Verhältnis zwischen den Geschlechtern, aber auch das zwischen unterschiedlichen Männern bzw. Männlichkeiten dar? Gezeigt werden auf dem Bild lediglich die idealisierten, als ‚arisch‘ konstruierten Geschlechterbilder. Die soldatische Männlichkeit als hegemoniale Männlichkeit im Nationalsozialismus und komplementär dazu die Konstruktion der ‚arischen‘ Hausfrau und Mutter sind die stereotypen Geschlechterbilder, die gemeinhin mit dem Nationalsozialismus assoziiert werden. Diese Eindeutigkeit propagierter Geschlechterbilder und der damit verbundenen (Körper-)Repräsentationen³ bestätigen auch einige Autor/innen, die sich mit nationalsozialistischer Männlichkeit beschäftigen: „Der gestählte, kampfbereite Männerkörper, die schlichte, bodenständige Mutterfigur – klare, eindeutige Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit waren ein zentrales Merkmal der nationalsozialistischen Vorstellung vom Arischen [...]“.⁴ Die antisemitischen Vorstellungen des Jüdischen hätten sich hingegen vielförmiger gestaltet. Der ‚arisch‘ konstruierte Männerkörper habe den „normativen Maßstab für alle anderen Geschlechterbilder dieser Zeit“ verkörpert. „Er war das Gravitationszentrum, um das herum alle anderen kreisten, und die Skala, an der sie gemessen wurden.“⁵ Diese Analyse bestätigt auch Ernst Hanisch: „Das Maß aller Dinge war der Mann – der männliche Krieger. In der männerbündischen Landkarte des Nationalsozialismus füllte die Frau nur eine Leerstelle.“⁶ Es ist jedoch zu fragen, inwiefern klischeehafte Propagandabilder des soldatischen Mannes nicht die Vielgestaltigkeit von Männlichkeiten und individuelle Aneignungsprozesse und Bedeutungszuschreibungen verdecken. In den letzten Jahren ist diese Vereindeutigung nationalsozialistischer Geschlechterpolitik zunehmend in die Kritik geraten. Historiker/innen wie Dagmar Herzog oder Elizabeth Heineman betonen vielmehr die Widersprüchlichkeit der NS-Geschlechter- und Sexualpolitik.⁷ Die Behauptung, im NS hätten sich radikaler als je zuvor zwei Geschlechter gegenüberstanden, überdecke, so die Auffassung von Ljiljana Radonic, das Bestreben, Unterschiede in der ‚Volksgemeinschaft‘ zu nivellieren und daher partiell auch den Gegensatz zwischen Mann und Frau aufzuheben und einer konstruierten jüdischen ‚Negativrasse‘ entgegenzustellen.⁸ Gerade die Täterinnenforschung der letzten Jahre hat gezeigt, dass Frauen trotz der hierarchischen Geschlechterkonstruktionen in vielen Bereichen nationalsozialistischer Poli-

3 Vgl. Diehl: Macht; Wildmann: Körper; Wildmann: Arier.

4 A.G. Gender-Killer: Geschlechterbilder, S. 9.

5 Ebd., S. 19.

6 Hanisch: Männlichkeiten, S. 71.

7 Herzog: Politisierung; Heineman: Sexuality; Dietrich/Hanitzsch: Pornographie; Radonic: Sexualität, S. 1ff.

8 Radonic: Sexualität, S.8.

tik aktiv waren.⁹ Frauen beteiligten sich in unterschiedlichster Art und Weise an rassistischen und antisemitischen Verfolgungsmaßnahmen oder profitierten von ihnen – so beispielsweise Angehörige des SS-Frauen-Korps oder auch Ehefrauen von SS-Führern.¹⁰ In der Kriegswirtschaft stieg zudem die Erwerbstätigkeit von Frauen stark an. 500.000 Frauen dienten als Hilfskräfte in der Wehrmacht, zahlreiche Frauen arbeiteten bezahlt oder unbezahlt als Funktionärinnen, zudem gab es mehrere tausend KZ-Aufseherinnen.¹¹ René Schilling hat darauf hingewiesen, dass vielen nichtverfolgten deutschen Frauen im Nationalsozialismus teilweise größerer Handlungsspielraum als in der Weimarer Republik eröffnet wurde, z.B. als Funktionärinnen im BDM.¹² Die Möglichkeit der Überschreitung von spezifischen Geschlechterkonstruktionen und -rollen wurde bisher jedoch ausschließlich für Frauen in den Blick genommen, obwohl es, so Schilling, auch für Männer Möglichkeiten der Überschreitung gegeben habe, etwa im Rahmen der – sehr seltenen – Desertion. Magnus Koch kann diesen Befund allerdings nicht bestätigen, da der Bezug auf heroische Männlichkeit von immenser Bedeutung für Deserteure war.¹³ Insofern könne nicht wirklich von einer Überschreitung von soldatischer Männlichkeit gesprochen werden. Vielmehr zeige sich, dass Konstruktionen von soldatischer und heroischer Männlichkeit sehr wichtig gewesen seien, um das eigene Selbstbild zu narrativieren und sich gesellschaftlich zu positionieren. Solche Auseinandersetzungen stehen jedoch noch am Anfang, denn während in der Frauen- und Geschlechterforschung die Konstruktionen und Funktionen von Weiblichkeit seit Jahren kontrovers diskutiert werden, gibt es nur sehr wenige Arbeiten zum NS, die sich der Bedeutung und Konstruiertheit von Männlichkeiten widmen.

Der vorliegende Band untersucht Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus, ihre Funktionen und ihre Wirkungsmacht. Die Beiträge nähern sich dem Gegenstand aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlichen methodischen und theoretischen Herangehensweisen. Im ersten Teil des Bandes werden Männlichkeitskonstruktionen in verschiedenen NS-Täter/innenorganisationen analysiert. Es wird nach ihrer Wirkung auf politischer und struktureller Ebene und als Handlungs- und Deutungsmuster z.B. im Kontext soldatischer Selbstbeschreibungen im Vernichtungskrieg gefragt. Im zweiten Teil stehen Wirkungen, Repräsentationen und Deutungen und ihre Auswirkungen nach 1945 im Mittelpunkt. Der dritte Teil widmet sich Männlichkeitskonstruktionen im Kontext von Verfolgung und

9 Einen Überblick zur Täterinnenforschung u.a. in Kompisch: Täterinnen; Krauss: Mitläuferinnen; Herkommer/Frietsch: Nationalsozialismus.

10 Radonic: Sexualität, S. 6.

11 Vgl. Kundrus: Geschichte. Zur aktuellen Täterinnenforschung siehe auch Kompisch: Täterinnen; Kramer: „Volksgenossinnen“.

12 Schilling: „Kriegshelden“, S. 333f.

13 Koch: Fahnenfluchten.

Unterdrückung. Durch die Analyse von Männlichkeitskonstruktionen von Häftlingen in Konzentrationslagern werden rassifizierte Fremdzuschreibungen, aber auch Möglichkeiten der Selbstermächtigung aufgezeigt. Im vierten Teil steht die Rolle von Männlichkeiten in der pädagogischen Praxis im Mittelpunkt. Inwiefern prägen sie die Interpretation und Wahrnehmung der nationalsozialistischen Geschichte sowie den Umgang mit ihr? Wie könnte eine geschlechterreflektierte pädagogische Praxis aussehen, die heteronormative Zweigeschlechtlichkeit nicht reproduziert? Welche Bedeutung hat Geschlecht bzw. Männlichkeit beispielsweise für die Präventionsarbeit gegen Rechtsextremismus?

Bevor die einzelnen Beiträge näher vorgestellt werden, gehen wir zunächst auf die Entwicklung, Aufgaben und Möglichkeiten der Men's Studies und der deutschsprachigen kritischen Männlichkeitenforschung ein und stellen einige grundlegende Ansätze der kritischen historischen Männlichkeitenforschung zum NS und der geschlechterreflektierten pädagogischen Arbeit vor.

Entwicklung, Möglichkeiten und Aufgaben der kritischen Männlichkeitenforschung

Seit dem ersten Aufkommen der Men's Studies in den späten 1960er bis 70er Jahren in den USA – teilweise als direkte Reaktion auf die neue Frauenbewegung – kam es immer wieder zu spannungsgeladenen Auseinandersetzungen mit Feminist/innen und Vertreter/innen der Women's Studies. Das Verhältnis schwankte zwischen solidarischer Nähe und offener Ablehnung.¹⁴ Die von Joyce Canann und Christin Griffin aufgeworfene Frage, ob die Men's Studies¹⁵ „part of the problem or part of the solution“ seien,¹⁶ benennt ein entscheidendes Problem, das immer noch aktuell ist. Wie soll eine kritische Männlichkeitenforschung aussehen, die die normativen Setzungen männlichen Verhaltens und männlicher Identität hinterfragt, vorrangig männliche Lebenswelten und männliche Wert- und Symbolordnungen nicht länger als neutrale und allgemeingültige präsentiert und Geschlechterhierarchien – statt sie weiter fortzuschreiben – benennen will? Die Benennung und Analyse von Männlichkeitskonstruktionen und der darauf basierenden Systeme und Verhaltenskodexe soll – auch historisch – zu einem tieferen Verständnis von Ereignissen, politischen Systemen und Institutionen, Handlungsmotivationen und

14 Wedgwood/Connell: Männlichkeitsforschung, S. 112.

15 Angesichts der vielfach diskutierten und unterschiedlich verwendeten Begriffe, werden wir im Folgenden Men's Studies für den englischsprachigen Kontext und kritische Männlichkeitenforschung für den deutschsprachigen Kontext verwenden. Zu den Begriffsdebatten siehe Martschukat/Stieglitz: Geschichte, S. 33ff.

16 Canaan/Griffin: Men's Studies.

gesellschaftlichen Prozessen sowie zur Dekonstruktion männlicher Hegemonie und Machtverhältnisse führen und ist keinesfalls lediglich an Männer gebunden.¹⁷ Es geht darum, die geschlechtlichen bzw. männlichen Codierungen von staatlichen, politischen, kulturellen und institutionellen Strukturen und Denkweisen zu untersuchen.¹⁸

Ähnlich wie die englisch- und deutschsprachige Frauenforschung durchliefen auch die Men's Studies zwei Phasen. In der ersten Phase standen zunächst Studien im Vordergrund, die das Mannsein thematisierten und überwiegend die Lebenswelt der weißen Mittelschicht im Fokus hatten.¹⁹ Diese Ansätze wurden zunehmend als ethnozentrisch kritisiert und angesichts der damit reproduzierten rassifizierten, klassifizierten und heteronormativen gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse als problematisch betrachtet.²⁰ Im Zuge dieser Debatte traten in den 1990er Jahren zunächst in den USA, dann auch im deutschsprachigen Raum verstärkt Differenzkriterien wie ‚Rasse‘ bzw. ‚Ethnie‘,²¹ Religion, Sexualität und auch sozioökonomische Verhältnisse in den Blick.²² Ebenso, wie sich seinerzeit in der Frauen- und Geschlechterforschung unter anderem im Kontext der Rassismusdebatten der Frauenbewegung die Einsicht durchgesetzt hat, dass sich unterschiedliche Kategorien, wie z.B. ‚Ethnizität‘, Geschlecht, Sexualität, Alter, Religion oder Region wechselseitig beeinflussen,²³ ist die Beachtung der mehrfachen Relationalität wichtiger Referenzpunkt in den Men's Studies und der deutschsprachigen kritischen Männlichkeitenforschung geworden.²⁴ Noch immer hat jedoch die Forderung Bestand, dass Untersuchungen in diesem Feld Geschlechterverhältnisse und Männlichkeitskonstruktionen ebenso ‚von den Rändern‘ her erforschen und damit zu deren Dezentrierung und Dekonstruktion beitragen sollen.²⁵

Obwohl die historische und sozialwissenschaftliche kritische Männlichkeitenforschung als Teil der Geschlechterforschung spätestens mit Raewyn (ehemals Robert) Connells Konzept der hegemonialen Männlichkeit plausibel darlegen konnte,

17 Kreisky: Geschlechtliche Fundierungen, S. 172; Martschukat/Stieglitz: Geschichte, S. 73ff.

18 Martschukat/Stieglitz: Geschichte, S. 164.

19 Ebd., S. 35f.

20 Wedgwood/Connell: Männlichkeitsforschung, S. 115.

21 ‚Rasse‘ und ‚Ethnie‘ begreifen wir im Folgenden als Konstruktionen.

22 Dazu haben kritische Interventionen u.a. aus der Critical Race Theory, den Postkolonialen Theorien und den Queer Studies beigetragen. Schlüsseltexte finden sich bei u.a. Michaelis/Yekani: Geisteswissenschaften; Conrad/Randeria: Eurozentrismus. Einen Einblick geben Martschukat/Stieglitz: Geschichte, S. 34ff.

23 Den Anstoß für die mittlerweile breit und interdisziplinär geführten Debatten um eine Intersektionalität oder Interdependenz verschiedener Strukturkategorien gab Kimberlé Crenshaw, siehe z.B. Demaginalizing.

24 Vgl. dazu Martschukat/Stieglitz: Geschichte, S. 55ff.

25 Ebd., S. 164.

wie Männlichkeitskonstruktionen als relationale, historisch gewordene Kategorie zu betrachten und zu analysieren sind, konnten diese Impulse zu keinem Paradigmenwechsel führen.²⁶ Bis heute kann die Verbreitung der kritischen Männlichkeitenforschung im deutschsprachigen Raum als eher schleppend bezeichnet werden.²⁷ Besonders innerhalb der historischen Forschung zum Nationalsozialismus stellen Untersuchungen zu Männlichkeit(en) noch immer ein Desiderat dar.

Das von Connell geprägte Konzept der hegemonialen Männlichkeit avancierte schnell zu einem zentralen Ansatz und verhalf den Men's Studies und auch der kritischen Männlichkeitenforschung zu größerer Aufmerksamkeit, Verbreitung und zu einem Analyserahmen. Das Innovative an Connells Ansatz ist, dass sowohl die systematische Unterdrückung von Frauen als auch die Dominanzverhältnisse unter Männern in den Blick genommen werden können. Nach Connell bildet jede Gesellschaft eine hegemoniale Männlichkeit heraus, der Weiblichkeit und alle anderen Formen von Männlichkeit untergeordnet sind. Dennoch profitieren nach Connell die überwiegende Mehrzahl der Männer von der „patriarchalen Dividende“. Neben der hegemonialen Männlichkeit benennt Connell komplizenhafte, untergeordnete und marginalisierte Männlichkeiten.²⁸ Angelehnt an Antonio Gramscis Konzept der Hegemonie entspricht die hegemoniale Männlichkeit derjenigen, die kulturell vorherrschend und akzeptiert ist. Diese wird jedoch nur von wenigen Männern verkörpert. Die komplizenhafte Männlichkeit steht nach Connell in enger Verbindung mit der hegemonialen Männlichkeit. Diese Gruppe von Männern bekommt die patriarchale Dividende, ist aber nicht „den Spannungen und Risiken an der vordersten Frontlinie des Patriarchats“²⁹ ausgesetzt. Als einen wesentlichen Aspekt der Geschlechterbeziehungen in heutigen westlichen Gesellschaften betrachtet Connell die Dominanz heterosexueller und die damit einhergehende Unterordnung und Feminisierung homosexueller Männer. Den Begriff marginalisierte Männlichkeiten verwendet Connell für Männer, die durch die Strukturkategorien ‚Rasse‘ und Klasse untergeordnet werden. Die verschiedenen Männlichkeiten sind als historisch beweglich zu verstehen, was Handlungsweisen, Stilmittel, institutionelle Arrangements und Beziehungsformen betrifft. Dabei beschreiben die Begriffe wie hegemoniale oder marginalisierte Männlichkeit nicht die Eigenschaft des individuellen

26 U.a. Connell: Mann; Kontos/May: Männlichkeit; Dinges (Hg.): Männer; Meuser/Scholz: Männlichkeit; Meuser: Geschlecht; Kühne: Männergeschichte; Martschukat/Stieglitz: Geschichte; Brandes: Habitus.

27 Vgl. auch Bührmann/Wöllmann: Geschlechterforschung, S. 184f. Einen weiteren Überblick neben Martschukat/Stieglitz bietet Dag Schölper, der dabei auch auf Netzwerke wie AIM Gender oder Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse eingeht, Schölper: Männerforschung.

28 Connell: Mann, S. 98ff.

29 Ebd., S. 100.

Mannes, sondern Handlungsmuster, die in bestimmten gesellschaftlichen Situationen und Beziehungsgefügen entstehen und zugleich veränderlich sind.³⁰ Michael Meuser und Sylka Scholz führen in ihrer Auseinandersetzung mit Connells Konzept aus, dass die Konstruktion von Männlichkeit sich in spezifischen sozialen Praktiken vollziehe und recht unterschiedliche Vorstellungen von dem umfassen könne, was als ‚männlich‘ gelte.³¹ Innerhalb der jeweiligen sozialen Praktiken werde von den männlichen Akteuren, oft getragen oder mitkonstruiert von den weiblichen Akteurinnen, je ein spezifisches Männlichkeitsideal entworfen. Dieses jeweilige Ideal fungiere in der alltäglichen Praxis als „regulatorisches Ideal“ für das Handeln von Männern.³² Indem sie sich in ihrem Handeln daran orientieren, reproduzieren sie Männlichkeit. Derjenige Mann, der dem entsprechenden Ideal am nächsten kommt, hat innerhalb des sozialen Feldes das höchste Prestige und die soziale Macht. Angesichts der Ausdifferenzierung politischer Macht gehen Meuser und Scholz davon aus, dass es in heutigen Gesellschaften des Informationszeitalters nicht mehr zwingend nur eine hegemoniale Männlichkeit geben müsse. Sie betonen aber auch, dass ein Anspruch auf normative Gültigkeit der jeweiligen hegemonialen Männlichkeit über das jeweilige soziale Milieu oder die Subkultur hinaus gegeben sein muss.³³

In der Auseinandersetzung mit dem Konzept der hegemonialen Männlichkeit wurde u.a. kritisiert, dass es auf Denkmustern basiere, die wesentliche Aspekte abendländischer Männlichkeiten reproduzieren würden und vornehmlich auf weiße heterosexuelle Mittelschichtmännlichkeit bezogen sei. Ebenso wurde der Vorbehalt formuliert, dass mit dem Interesse an Männern und Männlichkeiten wieder oder weiterhin die Repräsentation und das Handeln von Männern im akademischen Zentrum stünden.³⁴ Vielfach wurde auch die begriffliche, historische und inhaltliche Unbestimmtheit beanstandet. Connells Konzept böte zu wenig Anhaltspunkte, was hegemoniale Männlichkeit konkret ausmachen würde und welche inhaltlichen Punkte als konstitutiv gelten würden.³⁵ Des Weiteren müsse näher bestimmt werden, worum es sich bei hegemonialer Männlichkeit handle – um kulturelle Repräsentationen, um Alltagspraktiken oder institutionelle Strukturen.³⁶ Der Zusammenhang von sozialer Praxis, Körperlichkeit und Handlungs-, Denk- und Gefühlsmustern müsse zudem erfasst, einbezogen und begrifflich definiert werden.³⁷

30 Connell: Mann; Dinges: Männlichkeit; Meuser: Perspektiven.

31 Meuser/Scholz: Männlichkeit, S. 213.

32 Ebd.

33 Ebd., S. 216f.

34 Ebd.

35 Vgl. u.a. Meuser: Männlichkeit, S. 160f.; Donaldson: Masculinity.

36 Hearn: Masculinity; Meuser: Männlichkeit.

37 Brandes: Männlichkeit, S. 2.